

# Berlin

## Berliner vermissen Egon Bahr

Einträge im Kondolenzbuch im Roten Rathaus

VON ELMAR SCHÜTZE

Kaum lag das große Buch im Roten Rathaus aus, hatten sich schon die ersten Berliner eingetragen. Die Einträge geben eine Ahnung davon, dass in ihren Augen ein Großer gestorben ist, einer, der eine schwierige Ära geprägt hat, dem die Menschen in Ost und West viel zu verdanken haben.

In der Nacht zum Donnerstag war Egon Bahr im Alter von 93 Jahren in Berlin gestorben. Bis heute gilt der SPD-Politiker als der „Architekt der Ostverträge“, die das friedliche Nebeneinander beider deutscher Staaten im Kalten Krieg festschrieben. Von Bahr stammte der Leitgedanke vom „Wandel durch Annäherung“, die Idee, dass man mit der DDR reden müsse, um sie und die Lebensbedingungen der Menschen in ihr zu verändern. Ohne seine Vorarbeit wäre die Wiedervereinigung so nicht möglich gewesen. Und der gebürtige Sachse Bahr war ein Berliner aus Überzeugung. Das haben ihm die Bewohner der Stadt nicht vergessen.

Der erste Eintrag stammt von jemandem, der Bahrs Tod einen „großen Verlust für Deutschland“ nannte. Der Verstorbene habe „Gewalt geleistet für die deutsche Einheit und für die Völkerverständigung“. Ein anderer hebt hervor, Bahr habe „den Frieden in Europa vorausgedacht“. Einer kannte ihn offenbar persönlich. „Drei wunderbare Begegnungen“ habe man gehabt, „die mir unvergesslich sind.“ Und am Ende: „Möge es seinem Andenken ebenso ergehen“.

Mancher verwies sogar auf höhere Mächte. Bernd Schwanke, pensionierter Deutsch- und Religionslehrer aus Wedding, schreibt: „Für Egon Bahrs Bemühungen um Deutschland und Berlin danke ich unserem menschenliebenden Gott aufrichtig!“

Der längste Eintrag kommt von Genossen. „Für immer im Gedächtnis werden die persönlichen Begegnungen mit Egon Bahr bleiben“, heißt es. „Mit seiner geschliffenen Argumentation hat er uns sehr beeindruckt, mit seinen Anekdoten konnte er uns begeistern. Egon, dafür und für Deine Lebensleistung danken wir Dir, und es ist keine Floskel, wenn ich sage: Du wirst uns unvergessen bleiben.“ Darunter eine Unterschrift und der Zusatz „und die Genossinnen und Genossen der Abteilung 9/4, Grunewald“.

### Bewunderung für seine Ideen

Auch Christel und Gerd Kämpkes aus Essen sind Sozialdemokraten, seit Jahrzehnten. Jetzt nutzen sie ihren Berlin-Aufenthalt, um ihre Dankbarkeit für Egon Bahr auszudrücken. Dieser sei nicht nur ein großartiger Politiker, sondern auch ein „guter Mensch“ gewesen, sagt die 69-jährige Christel Kämpkes. Ihr Mann Gerd, 73, erzählt, dass er Bahr oft bewundert habe für „seine Ideen, seinen Mut und sein Durchhaltevermögen“. Bahr sei für ihn „der geistige Vater der Wiedervereinigung“. Diese sei erst durch die von Egon Bahr erdachte und von Bundeskanzler Willy Brandt durchgeführte Annäherung der Systeme überhaupt möglich geworden.

Ab Montag liegt das Kondolenzbuch vor dem Goldenen Saal im Rathaus Schöneberg aus. Dort arbeitete Bahr von 1960 bis 1966 unter dem Regierenden Bürgermeister Brandt als Leiter des Presse- und Informationsamtes des Landes Berlin. Danach gingen beide gemeinsam in die Bundespolitik.



Bewegende Worte im Kondolenzbuch für Egon Bahr. BLZ/PAULUS PONIZAK



In diesem Containerdorf, in dem rund 400 Asylbewerber aus 28 Nationen untergebracht sind, wurde der Anschlag verübt. IMAGO STOCK&PEOPLE

## Verdächtige kommen aus der Hooligan-Szene

Provokationen gegen das Marzahn Flüchtlingsheim gab es schon viele. Doch jetzt wurde Feuer gelegt

VON ANDREAS KOPIETZ

Wollten die Täter mit einem Fackelzug provozieren, oder wollten sie das Flüchtlingsheim in Marzahn anzünden? Nach dem Brandanschlag in der Nacht zum Freitag gegen das Heim am Blumberger Damm versucht die Polizei, die Motive der Verdächtigen zu ergründen, die kurz nach der Tat gefasst wurden. Inzwischen ist klar: Die Frau und die zwei Männer kommen aus dem neonazistisch gesteuerten Umfeld der regelmäßig demonstrierenden Heimgegner. Nach Informationen der Berliner Zeitung ist einer der Verdächtigen einschlägig wegen rechtsextremistischer Straftaten bekannt.

Ein Wachmann des Flüchtlingsheims hatte am Donnerstag gegen 23.45 Uhr beobachtet, wie sich fünf dunkel gekleidete verummte Personen mit neun brennenden Holzlaten an der Schönagelstraße der Unterkunft näherten. Als er die Gruppe ansprach, warf sie die brennenden Laten über den Zaun. Sie landeten auf dem Rasen, zehn Meter vor der Unterkunft, die im Juli bezogen wurde. Ein syrischer Bewohner, der den Rasen goss, löschte den Brand mit dem Gartenschlauch. Der Wachschutz alarmierte die Polizei.

Versuchte schwere Brandstiftung  
Polizisten des Abschnitts 62 stellen in der Nähe drei Personen, die zur Beschreibung durch Zeugen passen. Sie waren dunkel gekleidet, verschwitzt und hatten Feuerzeuge dabei. Der 21-jährige Martin W., der 25-jährige André M. und die 41-jährige Beate R. wurden festgenommen. „Wir ermitteln wegen versuchter schwerer Brandstiftung“, sagt ein Polizeisprecher. „Die Festge-

### Anschläge in Marzahn-Hellersdorf

Silvesternacht 2014: Unbekannte zerstören die Türen des Heims Carolaneher-Straße mit Sprengstoff. Tage später zerstört ein Böller ein Fenster.

18. März 2014: Einer Unterstützerin des Vereins „Hellersdorf hilft“ wird auf dem Parkplatz der evangelischen Kirchengemeinde das Auto angezündet.

7. Juli 2015: Vor einer Begegnungsstätte von Heimunterstützern werden fünf scharfe Patronen abgelegt.



BLZ/BITA BÖTTCHER



Flüchtlinge in Berlin. Die Stadt nimmt dieses Jahr etwa 40 000 Menschen auf. DPA/PAUL ZINKEN

nommen sind dringend verdächtig, dabei gewesen zu sein.“ Martin W. aus Pankow verkehrte nach Angaben der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) im Hooligan-Umfeld des BFC-Dynamo und sympathisierte mit der Hooligan-Organisation Ho-GeSa. Nach Informationen dieser Zeitung ist er bereits wegen rechtsextremistischer Straftaten registriert. Er unterstützt zudem die von Neonazis gesteuerte Mobilisierung

gegen eröffnete oder geplante Flüchtlingsheime. André M. hat laut MBR ebenfalls Kontakte zu Neonazis und dem Bündnis Deutscher Hools. Wie die anderen beiden festgenommenen wird er dem Spektrum der „Nein zum Heim“-Demonstranten zugeordnet, die seit Monaten gegen das neue Containerdorf protestieren.

Der Staatsschutz prüft, ob die Täter mit einer Symbolhandlung provozieren oder ob sie die Unter-

kunft anzünden wollten. Möglicherweise hatte der Wachmann mit seinem Schrei diesen Plan durchkreuzt. Heimmitarbeiter vermuten, dass die Täter provozieren wollten. Als sie mit Fackeln ins Haus zogen, um Bewohner einzuschüchtern, warfen sie die Fackeln beim Auftreten auf den Wachmann plötzlich über den Zaun. „Hier gibt es immer wieder Provokationen, bislang vor allem verbaler Art“, sagte eine Sprecherin des Heimbetreibers Prisdor GmbH. Nach der jüngsten Tat hätten sich die Bewohner inzwischen wieder beruhigt. „Allerdings sind viele bestürzt über die Feindseligkeit, der sie hier begegnen.“

### Nazizeit bei Facebook

Der Berliner Senat verurteilte die Tat. Innenminister Frank Henkel bezeichnete sie als „widerwärtig“. Sozialsenator Mario Czaja besuchte am Freitagmittag die Einrichtung und erklärte, die Gefährdung von Menschenleben sei bewusst in Kauf genommen worden. Czaja lobte wie Henkel das Handeln des Sicherheitsmitarbeiters. Marzahn-Hellersdorfs Bezirksbürgermeister Stefan Komoß (SPD) bezeichnete die Tat als unmenschlich. Auch die Linksfraktion im Abgeordnetenhaus verurteilte die Tat.

Unterschieden ermittelte der Staatsschutz einen 34-jährigen Berliner ermittelte, der anonym bei Facebook Volksverhetzung betrieb. Auslöser war eine im Dezember verbreitete Lüge, wonach Flüchtlinge im Heim Allende I in Köpenick zwei Mädchen vergewaltigt hätten. Der 34-Jährige schrieb dazu etwa: „Ich bin dafür, dass die Gaskammern wieder geöffnet werden und die ganze Brut dort reinkommt.“ Er muss nun 4 800 Euro Strafe zahlen.

## UNTERKÜNFTE

### Zehngeschosser mit Schalterhalle

VON KARIN SCHMIDL UND THORIKT TREICHEL

Das Land will jetzt auch private Immobilien kaufen, um die steigenden Flüchtlingszahlen zu bewältigen. Finanzsenator Matthias Kollatz-Ahnen (SPD) hat das ehemalige Gebäude der Landesbank Berlin (LBB) an der Bundesallee 171 in Wilmersdorf ins Auge gefasst. Dort könnte eine weitere Erstaufnahmestelle des Landesamtes für Gesundheit und Soziales (Lageso) entstehen. Der Senator geht von einem Kaufpreis in zweistelliger Millionenhöhe aus. Nach Informationen der Berliner Zeitung ist die Rede von rund 20 Millionen Euro.

Der Zehngeschosser wird im Rahmen eines Insolvenzverfahrens von der Firma Asset Management versteigert. Die Zeit drängt, weil das Bieterverfahren am 4. September endet. Da das Parlament dann noch in der Sommerpause ist und den Betrag somit nicht freigeben kann, hat der Finanzsenator die Fraktionsvorsitzenden schriftlich um Zustimmung gebeten. Sein Sprecher Jens Metzger bestätigte das Schreiben. „Angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen konnten wir nicht warten, bis das Parlament wieder zusammenkommt“, sagte er. Aus den



Die ehemalige Bank an der Bundesallee in Wilmersdorf steht zum Verkauf. BLZ/GERD ENGELSMANN

Fraktionen ist kaum Widerstand zu erwarten. „Wir erkennen an, dass schnell gehandelt werden muss. Daher werden wir uns nicht querstellen und dem verkürzten Verfahren zustimmen“, sagte die Co-Chefin der Grünen, Ramona Pop.

In der ehemaligen Bank gibt es eine große Schalterhalle, daher eignet sich das Gebäude gut für die Registrierung der Flüchtlinge. Die völlig überlaufene Zentrale Aufnahme- stelle des Lageso an der Turmstraße in Moabit könnte entlastet werden.

Vor einigen Tagen wurde bereits in einer Unterkunft an der Köpenicker Allee in Karlshorst eine mobile Erstaufnahmestelle eingerichtet. Kollatz-Ahnen kann sich zudem vorstellen, das Bankgebäude in Wilmersdorf zu einer regulären Unterkunft herzurichten. Schließlich werden dringend Plätze benötigt, in diesem Jahr werden mindestens 40 000 Geflüchtete erwartet.

Aber offenbar kann das Lageso und der neue Landesweite Koordinierungsstab Flüchtlingsmanagement nicht hinterher, eingehende Angebote zu prüfen. So hat der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg nach Angaben von Immobilienstadträtin Jana Borkamp (Grüne) dem Lageso bereits vor Monaten ein ehemaliges Hostel der Schreiberjugend an der Franz-Künstler-Straße in Friedrichshain angeboten. Das Angebot sei lange ignoriert worden. Erst kam Bewegung in die Gespräche, sagte Borkamp. Ein Angebot war auch die ehemalige Polizeiwache an der Friedenstraße in Friedrichshain. Doch dort will der Senat ein Atelierhaus einrichten.

Über ein weiteres, stadtbekanntes Objekt sei man im Gespräch: die Gerhart-Hauptmann-Schule an der Ohlauer Straße in Kreuzberg. Das Haus soll nach dem Willen des Be-

zirks zu einem internationalen Flüchtlingszentrum ausgebaut werden. Mit Wohnplätzen, Werkstätten und Beratungsangeboten. Das Konzept steht, ein Betreiber war auch schon gefunden. Jedoch leben dort knapp 20 Menschen, die nicht weichen wollen. Das Bezirksamt darf laut Gerichtsurteil nicht räumen, da es den Bewohnern eine Art Wohnrecht eingeräumt hatte. Den Bezirk kostet die Schule jährlich 1,6 Millionen Euro. Es wäre verständlich, wenn er das Haus gern loswerden möchte. Doch die juristischen Fragen sind noch ungeklärt. Und man wolle das Gebäude nur „mit dem vorliegenden Konzept“ abgeben, sagte Borkamp.

An der Karl-Marx-Straße 269–273 in Neukölln entstehen Wohncontainer für Flüchtlinge. Darauf haben sich nach fast einjähriger Diskussion das Lageso und der Träger Tamaja (früher SoWo Berlin) geeinigt. Voraussichtlich im März 2016 sollen dort 300 Menschen unterkommen. Jugendstadtrat Falko Liecke (CDU) fordert, neben der Unterkunft auch soziale Einrichtungen zu schaffen: „Wichtig ist eine Kita mit 120 Plätzen sowie Angebote für von Obdachlosigkeit bedrohte Mütter mit Kindern, die sehr häufig aus Südeuropa stammen.“

## Blaue Flecken und verstauchte Finger

Die meisten Schulunfälle passieren in den Pausen

Erstmals seit 2011 ist die Zahl der Unfälle an Berliner Schulen wieder gestiegen. Das meldete die Unfallkasse Berlin, bei der alle Schüler versichert sind. Insgesamt ereigneten sich 2014 insgesamt 44 900 Unfälle. Pro Schultag waren das 230 Unfälle, allein 16 Unfälle pro Tag mehr als im Vorjahr.

Hauptgrund für die Zunahme sind die deutlich gestiegenen Schülerzahlen. Besonders gravierend wuchs die Zahl der gemeldeten Unfälle an Grundschulen, dort passierte allein die Hälfte der Unfälle. 35 Prozent der Verletzungen holten sich Grundschüler in den Pausen, etwa beim Toben oder beim Springen von Klettergerüsten. Ein Viertel der Blessuren zogen sie sich während des Sportunterrichts zu. Im restlichen Unterricht passierten nur acht Prozent der Unfälle.

An den Sekundarschulen ging die Zahl der Verletzten Schüler zurück. Als es noch Haupt- und Realschule gab, war die Quote deutlich höher. Die Unfallkasse geht von gesunkener Aggressivität nach der Schulreform aus. Die anhaltend niedrigere Unfallquote an den Sekundarschulen zeigt, dass die Schulreform aus dem Blickwinkel der Gesundheit und Sicherheit ein Erfolgsmodell ist, heißt es in der Mitteilung der Unfallkasse.

Die wenigsten Unfälle gibt es an Gymnasien. An den weiterführenden Schulen passierten die Hälfte aller Verletzungen im Sportunterricht, fünf weitere Schüler verletzte sich in der Pause. Insgesamt sind 80 Prozent der Unfälle sogenannte Bagatelunfälle – Schürfwunden, blaue Flecken oder umgeknickter Finger, weil manche Schüler es nicht mehr gewohnt seien, einen Ball zu fangen. Besonders viele Verletzungen gab es in Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Tempelhof-Schöneberg. (mak.)

## Flohzirkus auf dem Friedhof

Parasitenplage in Adlershof

Mit einem guten Millimeter sind sie zwar winzig, aber ihr Befall kann zu großem Übel führen: Flöhe, lateinisch Siphonaptera genannt, sind Parasiten, die schon bei der puren Erwähnung Schauer und Juckreiz auslösen. Ausgerechnet auf dem Waldfriedhof in Adlershof treiben sie ihr Unwesen. Zu spüren bekamen dies die Mitarbeiter des Grünflächenamtes Treptow-Köpenick, die dort ihre Werkstatt haben.

Unter der Werkstatt lebt seit Jahren ein Fuchs. Bislang verbrug man sich – bis vor knapp vier Wochen die Friedhofsgärtner anfangen, sich zu



Mag Blut und hat zwei Sprungbeine: der Floh. ZSM COLLECTION

kratzen. Immer mehr Kollegen litzen an roten Quaddeln und Juckreiz. Sie waren von Flöhen gebissen worden, die ihr „Untermieter“, der Fuchs, in die Werkstatt eingeschleppt hatte. Acht von zwölf Mitarbeitern waren befallen, die winzigen Plagegeister wurden nicht nur auf ihren Körpern und ihrer Arbeitskleidung gefunden, sondern auch auf Rasenmähern, Harken und anderem Material. Die Kammerjäger wurden gerufen und taten ihren Job. Mehrfach. Doch die Flöhe beziehungsweise ihre Larven erwiesen sich bislang als ziemlich resistent. Die Mitarbeiter wurden an andere Orte gebracht, nächste Woche wird kontrolliert, ob die Werkstatt flohfrei ist. Das „Untermieterverhältnis“ mit dem Fuchs ist übrigens abrupt beendet worden: Er wurde aus dem Werkstatt-Keller vertrieben, sein Bau wurde verschlossen. (sk.)